

„Stadtluft macht frei“

Mit Kindern unter drei die Stadt entdecken

Ich möchte nochmal zwei sein und so verrückt wie damals.“ Nun ja, nicht immer, aber manchmal doch. „So jung“ wird mit vorrückendem Alter wichtig – aber wieso „verrückt“? Kinder mögen mir verzeihen, es geht nicht darum, ihnen geistige Verwirrtheit nachzusagen, das Schlager-Original bot sich aber trotzdem an, denn in gewisser Hinsicht stimmt das Wort doch:

Verrückt zu sein bedeutet, frei zu sein. Frei von Konventionen, von Übereinkünften, die andere geschlossen haben. Je jünger Kinder sind, je verrückter sind sie. Sie sind ent-rückt von den Notwendigkeiten dieser Welt, leisten sich den Luxus, entzückt zu sein und sind dabei – nicht nur und nicht immer – entzückend.

Besonders schön und auch manchmal unbequem daran finde ich, daß Kinder dies ohne Aufforderung und sogar gegen unseren Wunsch tun. Sie rücken von einem Moment zum anderen von etwas ab. Das halten Erwachsene leicht für unkonzentriert oder sprunghaft, eben kindlich. Die Erwachsenen übersehen dabei, daß die Konzentration nicht in dieser oder jener Aufmerksamkeit mit bestimmter Zeitdauer zu suchen ist, sondern in der Konzentration auf das Wichtige. Das ist für Kinder das Momentane, das, was ihnen das meiste Interesse abverlangt. Sie konzentrieren sich immer auf die jetzt für sie wichtige Erfahrung und setzen sich damit auseinander. Wenn das, was eben noch wichtig war, plötzlich seine Attraktivität verliert, dann hat es eben Pech gehabt. Etwas anderes ist wichtiger geworden. Zu dem ‚Alten‘ kann man wieder zurückkehren. Auch darin sind Kinder den Erwachsenen überlegen und beweisen, daß Konzentrationsfähigkeit und Neugier zu vereinbaren sind. Kinder kehren zurück und wiederholen. Sie sind anhänglich darauf bedacht, auch Vertrautem neue Seiten abzugewinnen. Wenn Kinder so von etwas ab-rücken, dann immer auch zu etwas hin. Sie verrücken sich und sind dabei so normal, wie wir es wären, täten wir nicht so, als würden wir schon alles kennen. Die Ver-rücktheit der Kinder rückt unsere Ansichten in anderes Licht.

Eineinhalb Jahre und schon so neugierig

Wissen Sie, wie es im Futtereimer eines Zirkustie-

res aussieht, das gar nicht im Zirkus, sondern auf der Straße frißt? Kennen Sie den Unterbau der Verkaufstheke Ihres Bäckers? Wie fühlen sich die Sitzbänke in der Fußgängerzone bei 10⁰ minus an? Wieviele Käfer gab es auf den letzten 10 Metern zu sehen? Dies alles interessiert Kinder im Alter von eineinhalb bis drei Jahren. Das konnte ich miterleben. Voraussetzung für das Interesse war, daß sie die Möglichkeit hatten, alles selbst zu entdecken. Voraussetzung war, daß sie die Möglichkeit bekamen, ihr Interesse zu entwickeln und zu befriedigen. Christiane, ihre Erzieherin, ging mit der Gruppe der unter Dreijährigen ‚in die Stadt‘, d. h. sie ging mit den Kindern auf Entdeckungsreise rund um die Kindertagesstätte. Sie fuhr mit ihnen in der U-Bahn und entdeckte sogar die nahegelegene – für uns Erwachsene eintönige – Fußgängerzone neu.

Die Erfahrungen der Kinder waren aber auch Erfahrungsmöglichkeiten für Christiane. Indem sie die Kinder sich auf das konzentrieren ließ, was sie wichtig fanden, konnte Christiane sich die Zeit leisten, selbst neue Entdeckungen zu machen und das zu bemerken, was die Kinder erkannten. Ging sie anfangs noch auf die Spaziergänge, um den Kindern die städtische Umwelt begehbar und erfahrbar zu gestalten, so wandelte sich die Motivation im Laufe der Zeit dahin, daß sie für sich und die Gruppe größere Freiräume entdeckte.

Anfangs waren die Erkundungen vom Wissen betont und im Hinblick auf die Zukunft veranstaltet. In pädagogischen Zielen formuliert hieß das etwa so: die Kinder müssen ihre Umgebung kennenlernen, damit, und weil sie später darin zurechtkommen müssen. Je eher man anfängt, je günstiger ist es. Außerdem bleiben den Kindern heute viele Erfahrungsmöglichkeiten verwehrt, die wichtig für sie sind. Und schließlich können Kinder nicht richtig laufen, sie werden überallhin gefahren, dagegen muß man etwas tun.

Es gibt viele Gründe, die Kinderarbeit so zu gestalten, daß Lern- und Vermittlungsmöglichkeiten betont werden. Bei aller Wichtigkeit handeln sich Erwachsene mit ein; daß sie für die spätere Zeit der Kinder mitdenken, daß die Erzieherin diese Zeit gedanklich vorwegnimmt. Jede Vorwegnahme ist Wegnahme, das liegt in der Natur der Sache und im

Der Verzicht auf die Betonung des Lernaspektes brachte ungeahnte Freiräume, für die Kinder wie für die Erzieherin.

Wortsinn. Wieviel dürfen wir den Kindern wegnehmen? Müssen wir nicht dafür sorgen, daß vieles hinzukommt? Was kann es Wichtigeres geben, als das Interesse der Kinder an ihren Angelegenheiten zu fördern?

30 Jahre und noch so neugierig

Der Verzicht auf die Betonung des Lernaspektes brachte ungeahnte Freiräume. Christiane konnte das Alltägliche neu entdecken, ihm neue Seiten abgewinnen. Sie lernte das Unerwartete schätzen, weil sie jedesmal auch neue Seiten bei ihren Kindern entdeckte: aus einer Gruppe, die sich schon früh daran gewöhnt hatte, daß alle alles zur gleichen Zeit tun, entwickelten sich/entwickelte sie (wer kann das auseinanderhalten?) zehn Persönlichkeiten.

Stadtluft macht frei, hieß es im Mittelalter. Frei von Abhängigkeit und Leibeigenschaft wurde, wer den Sprung aus den dunklen Bauernkaten in die Stadt wagte. Es warteten keine paradiesischen Zustände, aber doch andere, für viele bessere. Im übertragenen Sinne kann der Gang in die Stadt auch heute Freiräume öffnen. Der Gang in die Stadt mildert die Begrenztheit der Erzieherin und der Angebote in der Kindertagesstätte. Der Gang in die Stadt befreit von der vorgegebenen Quadratmeterzahl des Gruppenraumes. Er befreit die Erzieherin von dem Denkmuster, daß drinnen alles toll ist für die Kinder und draußen alles bedrohlich. Er befreit die Erzieherin von der Abhängigkeit, den Kindern wieder und wieder neue Angebote zu unterbreiten in dem besten Willen, sie nicht zum Konsum zu erziehen.

Freiheit, wie ich sie umschrieben habe, meint deshalb einfach weniger direkte Abhängigkeit und weniger sinnentleertes Aufeinanderangewiesensein. Freiheit so verstanden meint nicht Volfreiheit, meint nicht frei zu sein von sozialer Kontrolle. Im Gegenteil ist die pädagogische Arbeit mit Kindern ‚draußen‘ unter enormer sozialer Aufsicht für Kinder wie für Erzieherinnen. Wie jedoch sind sonst soziale Erfahrungen zu machen? Selbst wenn hin und wieder sich jemand gestört fühlt, es gibt mehr nette Leute als sie denken. Da

gibt es Schaufenstergestalter, die spielen mit und entfremden Strumpfhosen zum Tauziehen. Da gibt es Verkäuferinnen, die machen Zeichensprache durchs Schaufenster. Es gibt so viele Ausdrucks- und Verständigungsmöglichkeiten, wenn man (noch) nicht sprechen kann.

Soziale Kontrolle funktioniert auch so: fremde Erwachsene kümmern sich um Erzieherin und Gruppe. Sie helfen treppauf und treppab. Sie verwisseln sich, ob die Erzieherin weiß, daß zwei Kinder gerade mit dem öffentlichen Telefon Erfahrungen machen, wenn 15 Meter zwischen ihr und diesen Kindern liegen. Zu groß die Entfernung? Zu gering? Wofür? Zu viel für direkten Einfluß, nicht zu wenig für Sicherheit und Freiraum.

Wie öde dagegen ist der Tag in der Einrichtung, die darauf bedacht ist, das Unerwartete auszugrenzen, nichts zu verrücken. Wie eng sind die meisten Gruppenräume und Kinderzimmer, wie ewig gleich das Spielzeug zu Haus wie in der Krippe. Wenn Spielzeug dazu dient, Erfahrungen nachzuvollziehen, dann möchte ich wissen, warum es fast überall den Bauernhof zum Spielen gibt. Was wird da nachvollzogen? Das schlechte Gewissen der Erwachsenen den Kindern gegenüber, weil die Welt nicht mehr so heil und schön ist wie auf dem Land? Schaut mal hin, wie schön die Welt sein kann für Kinder, wenn sie aus ihren Schonräumen heraus dürfen und für Erwachsene, wenn sie sich von den Kindern aus ihren Vorstellungen befreien lassen.

Ich werde nie verstehen, warum Erzieherinnen sich lieber das Leben schwer machen, anstatt den Kindern das zu geben, was sie brauchen: den Raum für ihren nächsten Schritt und die Zeit zu entscheiden, wann der Schritt getan werden soll. Die Entscheidung über Verrücken und Vorrücken.

Roger Prott, freiberuflicher Fortbildungsreferent, insbesondere für die Zielgruppe Erzieherinnen, lebt in Berlin. Zusammen mit Christiane Weiser hat er eine Ton-Diashow über „Krippen-Kinder in der Stadt“ erstellt. Anfragen an: Roger Prott, c/o FIPP, Roennebergstraße 3, 1000 Berlin 41. ■